

Oscar W. Gabriel / Beate Neuss / Günther Rüther (Hrsg.)

Konjunktur der Köpfe?

Oscar W. Gabriel/Beate Neuss/Günther Rüther (Hrsg.)

Konjunktur der Köpfe?

Eliten in der modernen Wissensgesellschaft

Herausgegeben im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Droste Verlag

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2004 Droste Verlag GmbH, Düsseldorf
Schutzmunschlag: Manfred Hansen
Satz: Fanslau Communication/EDV, Düsseldorf
Druck und Bindung: Clausen + Bosse, Leck
ISBN-3-7700-1189-9

www.drosteverlag.de

Inhalt

Einführung

<i>Oscar W. Gabriel / Beate Neuss / Günther Rüther</i>	9
--	---

I. Eliten in der Demokratie

Was sind Eliten?

<i>Victoria Kaina</i>	16
---------------------------------	----

Die Elitenstruktur moderner demokratischer Gesellschaften

<i>Ursula Hoffmann-Lange</i>	25
--	----

Einstellungen der Elite zur Elite

<i>Tilman Mayer</i>	41
-------------------------------	----

Krieg, Völkermord, Hunger – Versagt die internationale politische Elite?

<i>Manfred Eisele</i>	53
---------------------------------	----

Paradigmenwechsel in der außenpolitischen Elite?

<i>Beate Neuss</i>	64
------------------------------	----

Kann und soll Politik führen?

<i>Oscar W. Gabriel</i>	78
-----------------------------------	----

Politik und Führung – Was erwarten die Bürger und was können Regierungen leisten?

<i>Wolfgang Schäuble</i>	93
------------------------------------	----

Eliten oder Nieten – Wie denken die Bürger über die (politischen) Führungsgruppen?

<i>Melanie Walter-Rogg</i>	101
--------------------------------------	-----

Elitenrekrutierung in der Parteidemokratie.

Wer sind die Besten und setzen sie sich in den Parteien durch?

<i>Elmar Wiesendahl</i>	124
-----------------------------------	-----

Ostdeutsche Profile in der Politik: Zwischen Aufbruch und Anpassung

<i>Jürgen Plöhn</i>	142
-------------------------------	-----

II. Eliten: Einstellungen, Versuchungen, Blockaden

Versagende Eliten im Kaiserreich?	
Zu einem historischen Stereotyp	
<i>Michael Salewski</i>	160
Versagen – überall? Gesellschaftliche Eliten zwischen Weimarer Demokratie und nationalsozialistischer Diktatur	
<i>Michael Käßner</i>	174
Überzeugungen und Verführungen. Schriftsteller in der Diktatur	
<i>Günther Rüther</i>	185
Elitenabbruch, Elitenwechsel und Elitenkontinuität nach 1945	
<i>Horst Dähn</i>	198
Vom Nutzen des Elitenimports im Postkommunismus	
<i>Jerzy Macków</i>	212
Eliten. Fortschritt oder Stagnation – Blockieren Eliten notwendige politische Entscheidungen? (Bildung, Gesundheit, Arbeitsmarkt)	
<i>Detlef Grieswelle</i>	224

III. Funktionseliten in der modernen Wissensgesellschaft

Entscheidungslabyrinth in der Wissens- und Industriegesellschaft	
<i>Axel Görlitz / Oliver Sigrist</i>	238
Intuition oder Verstand – Wie entscheiden Führungseliten?	
<i>Wolfgang Walkowiak</i>	249
Von der Verantwortung der Unternehmer	
<i>Berthold Leibinger</i>	265
Wirtschaftselite für die Zukunft? Systematische Anforderungen an Qualifikation und Anreizstrukturen	
<i>Birgitta Wolff</i>	273
Über Pleiten zur Abfindung – Welche Risiken tragen Vorstände & Unternehmer?	
<i>Peter Pulte</i>	282
Politische Elite unter Medieneinfluss: Politikerimages in der Mediengesellschaft – Eine strukturfunktionale Beschreibung	
<i>Jochen Wagner</i>	295
Eliten in Verbänden. Gedanken zu Auswahl, Aufgaben und Kompetenzen von Führungspersonen in Verbänden	
<i>Dieter Witt / Hilmar Sturm</i>	306

IV. Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland

Die Besten gehen – zur Attraktivität des Bildungs- und Forschungsstandortes Deutschland <i>Hermann Kühnle</i>	320
Harvard und Oxford in Deutschland? Anmerkungen zu den Elite-Universitäten in Großbritannien und den USA <i>Reiner Pommerin</i>	332
Wertebildung und Eliteförderung <i>Eva-Maria Matthes</i>	341
Von anderen lernen. Private Universitäten – Ein Modell für Deutschland? <i>Max Kaase</i>	350
Wie „bildet“ man Eliten? Möglichkeiten der Förderung von Eliten in der Schule <i>Claudia Solzbacher</i>	361
Autoren- und Herausgeberverzeichnis	377
Personenverzeichnis	382

Einführung

Die Gesellschaften des 21. Jahrhunderts sind einem rasanten Wandel unterworfen. Die sog. Produktionsfaktoren „Information“ und „Wissen“ werden für sie immer bedeutsamer. Dabei geht es um zweierlei: um ihre Aneignung und Anwendung, aber auch in immer stärkerem Maße darum, wer überhaupt in der Lage ist, am Prozess der Erschließung und Verwertung dieser für uns alle immer wichtiger werdenden Ressourcen teilzuhaben. Der Kreis derjenigen, die dazu fähig sind, ist begrenzt. Dies gilt insbesondere deshalb, weil die zu lösenden auftretenden Probleme wegen der zunehmenden Differenzierung und der gleichzeitigen Vernetzung moderner Gesellschaften immer komplexer werden.

Haben deshalb Köpfe Konjunktur? Wer dies bejaht, sieht sich vor die Frage gestellt, welche Funktionen Eliten im Gemeinwesen übernehmen. Was tragen sie bei zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands und Europas im 21. Jahrhundert? Wird die Elite – als Funktionselite eines demokratischen Staates – ihrer Verantwortung gerecht? Handelt sie verantwortlich und gemeinwohlverpflichtet? Inwieweit handelt die politische Elite wertgebunden und gibt es unter ihren Mitgliedern einen „esprit d’Europe“? Verstehen Gesellschaft und politisch Handelnde, welchen Wert Eliten für die Entwicklung des Gemeinwohls haben und gestehen beide ihnen die notwendigen Rahmenbedingungen und Förderungen zu? Es stellt sich schließlich die Frage, was mit den Menschen geschieht, die aus den verschiedensten Gründen heraus an diesem weltweit stattfindenden Wettbewerb der Eliten nicht teilnehmen können. Werden sie zu den sozialen Verlierern der modernen Wissensgesellschaft? Das durch die Globalisierung und den Wettbewerb beschleunigte Tempo der Informationsaneignung, des Informationsaustausches und der Informationsverwertung darf nicht zu irreparablen sozialen Verwerfungen führen, weder in den modernen Industrieländern noch in der „Dritten Welt“.

Deshalb gehört es gerade in der offenen, freiheitlichen Demokratie zu den zentralen Aufgaben der Eliten ihrer sozialen Verantwortung, man könnte auch mit Blick auf den Staat sagen ihrer Gemeinwohlverpflichtung, gerecht zu werden. Wie Ernst Fraenkel in seiner Kritik an der Vorstellung von einem Gemeinwohl a priori feststellte, haben die gesellschaftlichen Eliten keine bessere Einsicht in das Gemeinwohl als die Bevölkerung oder einzelne gesellschaftliche Gruppen. In Demokratien stehen sie aber unter der Erwartung, bei ihren Entscheidungen die gesellschaftlichen Konsequenzen ihres Handelns zu berücksichtigen, also nach dem Prinzip der Verantwortungsethik zu handeln.

Drei sehr unterschiedliche, sperrige Begriffe bedürfen der Erläuterung: Verantwortung, Elite und Wissensgesellschaft. Während die Wissensgesellschaft heute in aller Munde ist, weil sie in vielen fachwissenschaftlichen Publikationen und großen Einzel-

beiträgen überregionaler Zeitungen Erwähnung findet, ist der Begriff der Verantwortung nahezu aus dem öffentlichen Diskurs verschwunden. Immer seltener werden damit jedenfalls Werte wie Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Mut, Überzeugung, Offenheit, Wahrheits- und Nächstenliebe verbunden, weil sie aus einer bildungsbürgerlichen Tradition stammen, die heute zu wenig Beachtung finden. Doch gerade für die Eliten sind sie aufgrund ihrer Vorbildfunktion und Gemeinwohlverpflichtung von elementarer Bedeutung. Der in Deutschland nun begonnene öffentliche Diskurs über die Eliten und die Zukunft unseres Landes bietet nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals wieder die Chance, sich vorurteilsfrei mit der Stellung, den Aufgaben, den Verpflichtungen, aber auch der Förderung von Eliten zu beschäftigen.

Angestoßen durch die Ergebnisse der Pisa-Studie und die Debatte um Eliteuniversitäten und „Studiengänge der Exzellenz“ in Deutschland kehrt zunehmend der Begriff Elite in das öffentliche Bewusstsein zurück, der lange Zeit tabuisiert oder negativ konotiert worden ist. Zwar ist weder die häufige Nennung eines Wortes noch sein Verschweigen im öffentlichen Diskurs ein Indiz dafür, dass wir es hier mit einem wichtigen Phänomen, einem zentralen Problem oder Anliegen unserer Gesellschaft zutun haben. Im konkreten Fall aber signalisiert der Diskurs über die Elite offensichtlich einen gesellschaftlichen Bewusstseinswandel und einen politischen Paradigmenwechsel.

Die Elitediskussion tritt aus dem Schatten eines Gleichheitsbegriffs heraus, der den Anspruch aller Bevölkerungsgruppen auf eine gleiche Teilhabe an kollektiven Gütern betonte und in deren Mittelpunkt folgerichtig die Förderung der Schwachen und nicht der Besten stand. Chancengleichheit verstand man lange einseitig als Gleichheit des Ergebnisses, nicht aber als Gleichheit der Ausgangschancen im Bildungsprozess. Die Rolle herausragender Begabungen und Talente für die gesamte Gesellschaft wurde unterschätzt. „An aristocracy of achievement out of democracy of opportunity“ formulierte der US-amerikanische Vater der Verfassung Thomas Jefferson und verband damit den Gedanken der Chancengleichheit mit dem der Leistungsgerechtigkeit. Beides gehört in einer modernen Gesellschaft zusammen. Chancengleichheit und Leistungsgerechtigkeit sind aufeinander angewiesen.

Auch die offene, pluralistische Gesellschaft und der demokratisch verfasste Staat kommen nicht ohne Hierarchien, Über- und Unterordnung, Herrschaft und Macht aus. Sie brauchen genauso wie andere Gesellschaftsordnungen Eliten, nicht nur in Politik und Staat, sondern auch in allen anderen Feldern des beruflichen Lebens. Mit dem Zusammenwachsen und der zunehmenden Verflechtung der Staaten, der Wirtschaft, der Internationalisierung des Rechts, der Überwindung großer Entfernung in immer kürzerer Zeit und dem Austausch von Wissen auf elektronischem Weg stellen sich den Eliten heute ganz neue Herausforderungen. Die Globalisierung und der sich verschärfende internationale Wettbewerb erfordern mehr Bildung, bessere Ausbildung, höhere Leistungsbereitschaft und stärkere Persönlichkeiten. Der sich aus diesem Anspruch ergebende Wettbewerb verändert auch unsere Gesellschaft.

Begabung und Leistungsbereitschaft gehören gerade in Deutschland, das nicht von seinen Rohstoffen sondern von seinen menschlichen Fähigkeiten lebt, zu den zentralen

Voraussetzungen, um den Wohlstand in unserem Lande zu sichern. Aber Leistung muss sich lohnen. Auch wenn sie in erster Linie egoistisch motiviert ist, profitiert die ganze Gesellschaft davon, weil die Erträge letzten Endes allen zugute kommen.

Dies setzt jedoch voraus, dass die Leistungsträger nicht nur ihren Vorteil suchen, sondern auch ihrer Gemeinwohlverpflichtung gerecht werden. Geschieht dies nicht, gefährden sie das Allgemeinwohl. Wird Leistung nicht belohnt, gibt es keinen Fortschritt. Ohne Fortschritt aber versinkt eine Gesellschaft in der Mittelmäßigkeit; sie verarmt und scheitert. Wichtig ist, dass potentiell alle Mitglieder der Gesellschaft die Chance erhalten, zur Elite vorzustoßen und nicht an sozialen Barrieren scheitern. Deshalb gehört zur Leistungsgerechtigkeit auch die Chancengleichheit.

Eine Elite, wie die Herkunfts- oder Adelselite im 19. Jahrhundert, ist mit einer offenen, freiheitlichen Gesellschaft und ihren demokratischen Grundsätzen unvereinbar. Dies ergibt sich zum einen daraus, dass sie sich in erster Linie nicht am Leistungsprinzip orientiert, sondern an der Herkunft. So wurden die einflussreichsten Positionen wie z. B. im Militär, im diplomatischen Dienst und der Politik unter dem Adel aufgeteilt, der so einen dominanten Einfluss in Staat und Gesellschaft ausüben konnte.

Die moderne Elite unterscheidet sich grundlegend von der im wilhelminischen Obrigkeitsstaat. Dies betrifft ihre Herkunft, ihre soziale Stellung und ihre Macht. Sie kennzeichnet diverse Teileliten, die oft in einem harten Wettbewerb zueinander stehen und doch in letzter Konsequenz auf eine Zusammenarbeit angewiesen sind. Gelingt es den Teileliten trotz ihrer unterschiedlichen Interessenlagen nicht zu kooperieren, dann blockieren sie die notwendige gesellschaftliche Entwicklung. An Beispielen dafür fehlte es gerade in der jüngsten deutschen Vergangenheit nicht.

Die Ausformung der Teileliten vollzog sich mit der zunehmenden Spezialisierung unserer Arbeitswelt. Sie war eine unmittelbare Folge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Die wachsenden Qualifikationsanforderungen machten es der Adelselite in zunehmendem Maße unmöglich, die einflussreichen Positionen im öffentlichen Leben allein zu besetzen. Die Herausbildung von Leistungseliten wurde durch die Philosophie der Aufklärung und die Demokratisierung des politischen Lebens unterstützt und beschleunigt. Beide Entwicklungen legitimierten die Forderungen nach der prinzipiellen Gleichberechtigung aller divergierenden Interessen und Werte sowie nach der Anerkennung des Prinzips der Meritokratie als Basis des Zugangs zu Elitepositionen. In Folge dieser Veränderungen wuchs die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, die bald auch jenen einen sozialen Aufstieg eröffnete, die bis dahin auf Grund ihrer Herkunft ausgeschlossen geblieben waren. Für den Adel bedeutete dies einen Verlust an Privilegien, häufig auch sozialen Abstieg und Verarmung.

Mit der Industrialisierung und Demokratisierung einer durch feudale Strukturen geprägten Gesellschaft kam es nun immer weniger auf die Herkunft sondern immer mehr auf die Leistung des Einzelnen an. Denn mit der Spezialisierung wuchsen die Anforderungen in der Berufs- und Arbeitswelt. Deshalb sprechen wir heute auch von Leistungseliten in Wirtschaft, Wissenschaft, Justiz und Verwaltung, Medien und Politik. Alle genannten Bereiche stellen jeweils sehr unterschiedliche Anforderungsprofile an ihre

Führungskräfte. So unterschiedlich diese Anforderungsprofile im einzelnen auch sein mögen, vorausgesetzt wird immer der Nachweis besonderer fachlicher Qualifikation, überdurchschnittlicher Leistungen, Persönlichkeit und Urteilskraft, soziale Kompetenz, gute Allgemeinbildung und das Wissen darüber, wie man sich in der modernen Informationsgesellschaft auf dem schnellsten Wege neues Wissen aneignen kann. Während zu Beginn der achtziger Jahre Führungskräfte zum überwiegenden Teil ihr Wissen aus dem bezogen, was sie einmal gelernt, also im Kopf gespeichert hatten, so reicht dies heute bei weitem nicht mehr aus. Immer mehr sind sie darauf angewiesen, die Kompetenz ihrer Mitarbeiter abzufragen und das verfügbare Wissen in Bibliotheken, Computern und Datenbanken heranzuziehen. Der „Chef“ verfügt immer weniger über „Herrschawissen“; er ist mehr denn je darauf angewiesen zu kooperieren, in seinem Team, in seiner Firma, mit Geschäftspartnern, mit der Politik und natürlich auch mit den Medien.

Der Begriff der „Wissensgesellschaft“ erweist sich als missverständlich, wenn er suggeriert, dass wir alle immer mehr wüssten. Dies ist jedoch im Vergleich zu früheren Generationen äußerst fraglich. Verändert hat sich vor allem, was wir wissen und wie wir lernen. Die Generation unserer Großeltern lernte noch sehr viel auswendig. Noch heute rezitieren sie gerne Gedichte oder ganze Passagen aus der klassischen Literatur. Diese Kompetenz findet sich heute bei Berufstätigen ebenso wenig wie bei Schülern und Studierenden. Sie sind deshalb aber nicht dümmer oder gescheiter als ihre Vorfahren. Stattdessen wissen sie neben dem erlernten Wissen wie sie sich aus der unglaublichen Fülle potenziell verfügbaren Wissens, das an Informationen herausfiltern, was für sie hilfreich und notwendig ist, um eine Entscheidung vorzubereiten und urteilsfähig zu werden. Dies setzt eine Orientierungsleistung voraus, wie sie frühere Generationen nicht erbringen mussten, weil sie leichter erkennen konnten, was gilt. Wir wissen heute also mehr denn je, dass wir sehr vieles nicht wissen. Wir müssen zudem erkennen, dass wir selbst dort, wo wir Fachleute sind, ständig Neues dazulernen müssen, weil das Erlernte nicht mehr ausreicht oder durch neue Erkenntnisse überholt wird.

So werden wir immer mehr zu Spezialisten. Wir wissen über Weniges immer mehr und über Vieles immer weniger. Diese Entwicklung kann insbesondere für Führungskräfte zu einem großen Problem werden. Im Innenverhältnis, weil sie sich immer stärker auf das Spezialwissen ihrer Mitarbeiter verlassen müssen. Im Außenverhältnis, weil sie den Teilinteressen Vorrang vor der gesellschaftlichen Verantwortung einräumen. Denken wir nur daran, dass von Führungentscheidungen in Unternehmen häufig die Sicherheit von Arbeitsplätzen abhängt und ziehen wir in Betracht, welcher Einfluss von Politik, Medien und Forschung auf gesamtgesellschaftliche Entwicklungen ausgehen kann.

Hat mit der Vernetzung des Wissens und des Handelns die Verantwortung der Eliten gegenüber der Gesellschaft an Bedeutung verloren?

Mit der Herausbildung diverser Teileliten und der damit verbundenen Spezialisierung besteht die Gefahr, dass die Bereitschaft der Eliten sinkt, Verantwortung zu übernehmen, weil an der Entscheidungsvorbereitung und Entscheidungsfindung viele, z. T. auch andere Teileliten mitwirken. Ferner besteht ein Problem darin, dass mit der wach-

senden Spezialisierung den Teileliten der Blick für die gesamtgesellschaftliche Verantwortung verloren geht. Wenn dies geschähe, stünde es um unsere Zukunft schlecht. Denn trotz wachsender Spezialisierung, Differenzierung der Interessen und Meinungen, sowie auch der Pluralisierung unserer Lebensentwürfe dürfen das Gemeinwohl und damit der Zusammenhalt der Gesellschaft keinen Schaden nehmen.

Gerade in diesem Zielkonflikt wird die besondere soziale Verantwortung der Eliten in der modernen Wissensgesellschaft deutlich.

Während in der vom Adel geprägten Gesellschaft des 19. Jahrhunderts der Konsens innerhalb der Elite vor allem aus der Herkunft erwuchs und daraus ein Zusammengehörigkeitsgefühl und Schutzraum entstand, muss in der auf Interessenvielfalt und Konflikt beruhenden modernen Wissensgesellschaft um den Konsens in besonderer Weise gerungen werden. Auf Grund der Entfaltung diverser Teileliten, ihrer sozialen Rekrutierung, der damit verbundenen unterschiedlichen Lebensführungen und Lebensentwürfe, dem notwendigen Abstimmungsverhalten im Zuge der Entscheidungsfindung und der häufig fehlenden Eindeutigkeit darüber, was nun richtig und falsch ist, fällt es der Elite heute schwerer als früher zu Entscheidungen zu gelangen, sie durchzusetzen und zu legitimieren. Dies gilt gleichermaßen für das Innen- wie für das Außenverhältnis.

Zu denken ist in beiden Fällen auch an den öffentlichen Legitimationszwang. Am Beispiel der politischen Elite wird der hier geschilderte Rechtfertigungsdruck und das Ausmaß der Verantwortung besonders evident. Die jüngsten Diskussionen um die Überwindung des Reformstaus in Deutschland haben offenkundig werden lassen, wie schwierig es in einer offenen, freiheitlichen Gesellschaft ist, Entscheidungen zu treffen und durchzusetzen. Letztendlich müssen einzelne Personen dafür öffentlich die Verantwortung übernehmen. Dies birgt die Gefahr in sich, dass die Eliten durch die Form ihres Erkenntnisgewinns in einer von Zweckrationalismus, ökonomischen Interessen und den Medien geprägten Entscheidungskultur distanziert, überheblich und herzlos werden, um sich gegenüber der öffentlichen Kritik zu immunisieren. Deshalb kommt der Persönlichkeitssbildung und Wertorientierung der Eliten ebenso große Bedeutung zu wie ihrer fachlichen Ausbildung.

Ob die heute Verantwortung tragenden Eliten in hinreichendem Maße darauf vorbereitet sind, diesen Herausforderungen gerecht zu werden, bleibt eine offene Frage. Fest steht jedoch, dass die Zukunft unseres Landes von dem Können, Leistungswillen und der sittlichen Integrität der Eliten abhängt. Sie entscheiden über unsere Freiheit, unseren Wohlstand und den sozialen Frieden.

Die Entwicklung zur modernen Wissensgesellschaft und ihre Ursache, die Verwissenschaftlichung der Berufswelt von der Politik über die Wirtschaft bis hin zu den Medien hat jedoch bisher nur in Ansätzen dazu geführt, dass die Universitäten ihren Auftrag wieder stärker am Grundsatz der Ausbildung künftiger Eliten statt am Ziel der Massenproduktion von Hochschulabsolventen orientieren. Dies schließt neben der Vermittlung kognitiver Fertigkeiten die Persönlichkeitssbildung als eine wichtige Aufgabe ein. Eine solche Neuausrichtung wäre nicht nur vor dem Hintergrund der wachsenden fachlichen Anforderungen sinnvoll, sondern auch, um die besondere ethische Verant-

wortung der Elite für das Gemeinwohl stärker zu entwickeln. Der immer weiter wachsende Trend in unserer Gesellschaft zur Bindungslosigkeit gegenüber Institutionen und Verbänden und die dazu parallel laufende Individualisierung, welche die Erzielung eines Konsenses immer mehr erschwert, darf der Elite nicht als Rechtfertigung dazu dienen, sich abzuschotten und ihre privilegierte Stellung zur Maximierung ihrer Interessen losgelöst vom Allgemeinwohl zu missbrauchen. Vielmehr fällt ihr die Aufgabe zu, durch eigenes Vorbild den Zusammenhalt der Gesellschaft zu stärken.

Der vorliegende Sammelband fragt nach der Verantwortung, der Stellung und den Aufgaben der Eliten in der freiheitlichen Demokratie. Die darin enthaltenen Aufsätze analysieren Einstellungen, Versuchungen und Blockaden anhand von ausgewählten Beispielen vom Kaiserreich, über das Ende der Weimarer Republik, die Teilung Deutschlands nach der nationalsozialistischen Diktatur, das Scheitern des SED-Regimes in der DDR bis in die Gegenwart hinein. Auch dem Problem inwieweit die modernen Teileliten notwendige politische Entscheidungen blockieren, wird nachgegangen. Ein weiteres Kapitel setzt sich mit den Funktionseliten in der modernen Wissensgesellschaft auseinander. Hier geht es um Entscheidungsprozesse, um die Verantwortung der Unternehmer und Vorstände von Aktiengesellschaften, den Einfluss der Politik, der Medien und Verbände. Auch die grundsätzliche Frage: Intuition oder Verstand – Wie entscheiden Führungseliten? wird aufgeworfen. Das abschließende Kapitel beschäftigt sich zudem mit dem Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland. Im Rahmen dessen wird auf die aktuelle Diskussion um die Zukunft der Universitäten in Deutschland eingegangen und erörtert, ob wir Eliteuniversitäten nach internationalen Vorbildern aufbauen müssen oder ob es gelingen kann, innerhalb der vorhandenen Universitätsstrukturen stärker als bisher Eliten auszubilden.

Der besondere Dank der Herausgeber gilt allen Autoren und Autorinnen, die an diesem Sammelband mitgewirkt haben, insbesondere aber dem ehemaligen Promotionsstipendiaten der Konrad-Adenauer-Stiftung Markus Henkel, der die redaktionelle Bearbeitung des Sammelbandes übernommen hat.

Oscar W. Gabriel / Beate Neuss / Günther Rüther